Aelteste römische Niederlassung in Basel

Autor(en): **Burckhardt-Biedermann, Th.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **7 (1892)**

Heft 28-4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156560

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Festungsruine gleicht. Die Sage erzählt, dass die einheimischen Wilden des Thales, nachdem sie sich von den einfallenden Helvetern (wörtlich) immer mehr und mehr bedrängt sahen, gezwungen wurden, ihren Aufenthalt in dieser Wildniss aufzuschlagen. Felsvorsprünge, Höhlen und besonders die Caverne des Larons dienten als Wohnung. Diese letztere, ungefähr im Mittelpunkte der merkwürdigen und romantischen Gegend wird durch einen riesigen (23 m breiten), im Süden und Norden auf Felsvorsprüngen aufliegenden Block gebildet. Der darunter entstandene Raum bietet bei der grossen Sommerhitze kühlen und angenehmen Platz für eine ganze Herde Rinder, wie ich dieses bei meinem Besuche beobachten konnte. Es unterliegt gewiss keinem Zweifel, dass sich dieser geschützte Ort, zu einer primitiven Wohnung eigne, wenn auch schwer zu untersuchen ist, was an der Sage Wahres sei. Aehnliches wird von den Wilden im Eringer-, Einfisch-, Visp- und Binnenthal erzählt, woraus die lebhafte Errinnerung an die Urvölker, wie wohl in keinem andern Theile der Schweiz, bezeugt wird. Die mit einem kleinen Tannenwäldchen besetzte Oberfläche des Blockes bildet zugleich den höchsten Punkt der Gegend und eignet sich also auch als Wachtstelle. Hinauf führt eine stiegenartig aussehende Felspartie und auch diese Stiege spielt im Volksmund ihre Rolle.

B. Reber.

100.

Aelteste römische Niederlassung in Basel.

(Mit 3 Textillustrationen u. Taf. XXXIX—XLII.)

Im Frühjahr und Frühsommer 1895 wurden an der Ostseite des Münsterplatzes, da wo hinter dem »Domhof« die horizontale Fläche des Bodens nach Osten gegen die »Bäumleingasse« abfällt, bedeutende Erdgrabungen vorgenommen, welche der Bau eines neuen *Flügels des Gerichtsgebäudes* veranlasste. Es wurde hinter dem Domhof und dem zur obern Realschule gehörigen Chemiegebäude ein etwa 2 Meter tiefer Gartengrund weggeschafft und, theils zur Fundamentirung des neuen Baues, theils um einen Lichtschacht zu gewinnen, der Abhang von alten Gebäuden (namentlich denen des Hauses »zum Kameel«) befreit und an der südlichen Hälfte tief abgegraben. So kam nicht nur die ursprüngliche Gestalt des Bodens zu Tage, sondern man that über und in demselben eine Reihe von Funden, die geeignet sind, frühere Vermuthungen über das römische Basel zu bestätigen.

Das was jetzt gefunden wurde, ist im Zusammenhang mit demjenigen zu betrachten, was früher schon auf dem angrenzenden Terrain beobachtet wurde, nämlich: 1. bei der Tieferlegung der Rittergasse in den Jahren 1837 und 1861, worüber *Gerlach* im Schweiz. Museum für histor. Wissenschaften II (1838), S. 334—350 und *W. Vischer* in diesem Anzeiger, 1861, S. 28—32 (abgedruckt Kleine Schriften II, S. 407—411) berichtet haben; 2. bei dem Bau der untern Realschule 1885 (vgl. Anzeiger Bd. V, S. 208) und beim Abbruch der Ulrichskirche 1887 (Anzeiger Bd. V, S. 468 ff.), worüber in dem Archiv der Basler histor. Gesellschaft ein genauer Fundbericht von Dr. Carl Stehlin vorhanden ist.

Durch diese Ausgrabungen ist nun auf eine Strecke von etwa 160 Metern ein *alter Mauerzug* constatirt, der, nur an zwei Stellen durch spätere Hausbauten unterbrochen, in gerader Linie von Norden nach Süden lief. Er ging durch die spätere (jetzt

abgebrochene) Ulrichskirche und bildete hier (wo der Bischof einst einwärts auf sein eigenes Hofgebiet eine Erweiterung der Kirche anlegen liess, s. Joh. Bernoulli, Basler Jahrbuch 1894, S. 240 f.), wie auch in seinem südlichen Verlaufe die östliche Grenzlinie des bischöflichen Atrium, der »Burg« auf dem Areal des Münsterplatzes. Von der Mauer fand man fast überall nur noch die unterste Steinlage: grosse rothe Sandsteine oder Muttenzer Rogensteine oder weisse, kreideartige Kalksteine. Die letztern, sehr zahlreich, waren oft mit römischen Architekturprofilen versehen. Der merkwürdigste dieser Art, der schönste Steinfund überhaupt in unserer Gegend, war der mit dem später zu nennenden Kriegerrelief. Andere waren Grabsteine, mit und ohne Inschrift. Es lagen meist zwei solche Quader der Länge nach neben einander (der 2 Meter lange Reliefstein *quer* gegen die Längsrichtung des Mauerzuges), und zwar so, dass sie eine Mauerbasis von etwa 2 Meter Dicke darstellten mit nicht ganz genauer, aber doch unverkennlich beabsichtigter Mauerflucht in der ganzen Länge von Nord nach Süd. Indessen war nicht überall die ganze Lage erhalten: bald fehlte die eine, bald die andere Hälfte derselben. Offenbar ist die Mauer für spätere benachbarte Bauten geplündert worden. Sie war aber auch selbst das Produkt einer Plünderung; denn nicht nur *die* Steine, die ein Architekturprofil aufwiesen, waren von anderswo herbeigeschleppt, sondern nicht minder zahlreiche andere mit sog. »Schwalbenschwänzen«, wie natürlich auch die Grabsteine. An *einem* Punkte konnte Stehlin noch einen vollständigen Rest des Mauerkörpers nachweisen (s. nebenstehenden Schnitt): auf die breitere, untere Sandsteinplatte waren noch drei Lagen grössere Steine gebaut, so dass die Mauerdicke 1,20 Meter, die Höhe des Mauerrestes 1,80 Meter betrug; die Grundlage ragte über die Mauerdicke beiderseits um etwa 0,30 Meter hervor. Da die übrigen aufgefundenen Steine nur die Grundlage der Mauer bildeten, so erklärt es sich, dass sie ohne Fundamentirung auf dem natürlichen Boden lagen und auch untereinander unverbunden waren. An drei Stellen ferner fand Stehlin westliche Quermauern angebaut, die ebenfalls aus Kalksteinquadern bestanden.

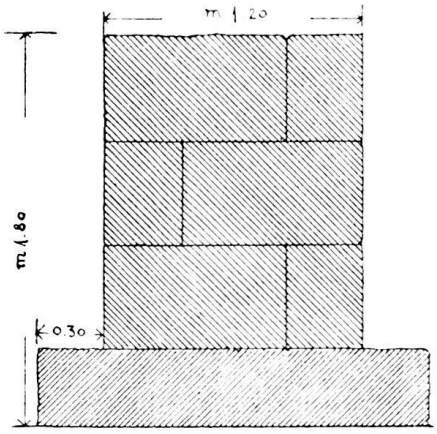


Fig. 1.

Es ist zweifellos eine starke *Befestigungsmauer*. Dass sie nicht etwa vom Bischof errichtet ist, der etwa um das Jahr 600 sich aus dem verarmten und verlassenen Augst in die aufblühende Basilia begab, sondern römischen Ursprungs ist, das beweisen nicht nur die römischen Architekturstücke und Grabsteine — diese könnten ja auch von einer spätern Zeit benützt sein — sondern die Thatsache, dass der unmittelbar benachbarte Boden zahlreiche römische Bruchstücke lieferte und die Spuren der Kulturschicht an sich trug, wie sie sich bei römischen Häuserbauten zu finden pflegt: schwarze Erde, Münzen, Gefässscherben, Leisten- und Hohlziegel, Statuetten, Handmühlsteine u. s. w. Nahe hinter der Steinlage des Domhofgartens, etwa einen halben Meter höher als diese, zog sich durch einen grossen Theil des Bodens ein unverkennbar römischer, wenn auch roher Cementboden; dicht an der Aussenseite der Mauer fand man im Kiesboden (Areal des Kameels) mehrere römische Gewandnadeln, Glas- und Thongefässe, offenbar Beigaben eines Grabes, auch eine Scherbe mit dem Töpferstempel TASCOMAN = Fröhner Nr. 917.

Wie zu den Fundamenten des Kaiseraugster Castelles die alte Stadt Augusta, so muss auch hier die ausgehende Römerzeit die Bauten, ja die Grabstätten ihrer eigenen Vorfahren ausgeplündert haben, um die letzten Befestigungen gegen die drohenden Barbaren zu errichten.

Denn die Steine der Basler Mauer sind schwerlich von Augst hergeholt, wie schon Vischer (Kl. Schr. II, 399) mit Recht geschlossen hat. Es müssen sich in nächster Nähe Monumente befunden haben, welche das Material lieferten. Von den Beweisen für benachbarte Häuserbauten und Anbauten an die Castellmauer selbst ist eben die Rede gewesen. Und wenn in einer an diese im Mittelalter angebauten Scheidemauer (die auch Ornamente vom romanischen Münster lieferte, wie früher die Abgrabung der Ulrichskirche, s. Anzeiger Bd. V, S. 469) zahlreiche kleinere Tuffsteine sich fanden, wie sie die Römer besonders für ihre Gewölbebauten verwendeten, so sind auch diese gewiss nicht aus Augst geholt worden, während man kleinere Bruchsteine in der Nähe haben konnte. Wir müssen, trotz allem Mangel litterarischer Nachrichten, annehmen, dass die Gegend um den Münsterplatz schon in früher Kaiserzeit römische Ansiedlungen hatte. Zu den Nachweisen, die W. Vischer (Basel in römischer Zeit, Kl. Schr. II, S. 399) für diese Thatsache gibt, füge ich ergänzend noch dies hinzu. Zuerst die *Münzen*, soweit sie, in den letzten 60 Jahren etwa, in dem Boden der jetzigen Stadt und deren nächster Umgebung gefunden und zu meiner Kenntniss gekommen sind (jetzt meist in der topographischen Münzsammlung des histor. Museums aufbewahrt). Es sind: 4 Stücke der keltischen Zeit und der Republik; 13 aus dem I., 8 aus dem II., 13 aus dem III. und 28 aus dem IV. Jahrhundert, Summa 66 Stücke; davon die spätesten ein Theodosius (379–395 n. Chr.) und ein Magnus Maximus (383—388 n. Chr.), beide aus dem Gräberfeld im »Guten Hof« an der Elisabethenstrasse, gefunden 1891. Von diesen allen sind 43, d. h. etwa zwei Drittheile auf dem Terrain der Höhe des Münsterplatzes, von St. Martin bis St. Albanthor, gefunden worden, 8 weitere zu St. Elisabethen. So wenig nun aus vereinzelten Münzfunden geschlossen werden darf, so sicher weisen so constante Funde, über ein ganzes Terrain hin verbreitet, auf bewohnte Räumlichkeiten. Sodann die *Gräber und Grabmonumente.* Ausser den oben genannten Beigaben eines Grabes im Areal des Hauses zum Kameel kamen innerhalb und ausserhalb der alten Mauer an der Rittergasse und bei der Fundamentirung der untern Realschule mehrfach Menschenschädel aus dem tiefern Boden zum Vorschein (Verzeichniss bei Stehlin im Archiv der histor. Gesellschaft). Und von Grabsteinen, die in der Mauer verwendet waren oder an der Rittergasse gefunden wurden, zählen wir nunmehr nicht weniger als 11 Stücke, wovon 2 ohne Inschrift; über die Inschriften s. Mommsen J. C. H. 287, 289, 295. Nachtrag 41, 42, 43, dazu das von Vischer erwähnte Bruchstück: Kl. Schr. II, 411; die des Arztes Ingenuius Satto (so liest Mommsen), bei der Ulrichskirche gefunden, habe ich im Anzeiger 1887, S. 468 publizirt. Dazu kommt als neunte die hinter dem Domhof gefundene des Rhenicius Regalis (s. unten). Die Vermuthung Vischers, dass die Steine neben einer in der Richtung der Rittergasse hinausführenden Strasse gestanden hätten und von dorther zum Mauerbau geholt worden seien, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Von eben da werden noch andere Steine herkommen, die zu Grabmonumenten gehört haben müssen. So ein mit Pinienschuppen ornamentirter Stein (unten Nr. 6); ein anderer, zu einem achteckigen Gebäudchen gehöriger Rest eines Thierfrieses über einem zweigliedrigen Architrav (im histor. Museum), der aber sehr verwittert oder zer-

hauen ist; ferner der 1861 gefundene Nischenstein mit Figuren (Vischer, Kl. Schr. II, 408). Und ich vermuthe, dass der jüngst gefundene schöne Reliefstein einem ähnlichen Gebäude, vielleicht einem freistehenden Siegesdenkmal in der Form des Secundiner Monumentes in Igel, angehört und nahe bei den andern gestanden hat. Wir denken uns also an der östlich führenden Strasse des römischen Vicus eine Reihe von Grab- und Ehrendenkmälern, die allein schon eine nicht unansehnliche Römerbevölkerung — nach den Namen allerdings mehr von peregriner und gallischer Abkunft — voraussetzt. Zu ihr gehörte auch jener Decurio Namens Paternus oder Maternus, dessen Grabstein im Jahre 1838 in den Fundamenten des Spahlen Schwibbogens gefunden wurde (Mommsen 285); nur dürfen wir daraus nicht auf die politische Stellung der Basler Ansiedlung schliessen: der Mann kann anderswo Decurio gewesen sein und seine alten Tage hier zugebracht haben. Aus verschiedenen Kennzeichen zu schliessen, gehörten diese Monumente der frühern Zeit an, dem II. und III. Jahrhundert; das Relief etwa der Zeit des Trajan oder der Antonine. — Aber weiter draussen, in und neben der jetzigen St. Elisabethenstrasse, fanden sich früher schon (Vischer, Kl. Schr. II, 401) zahlreiche Gräber, und im Jahr 1891 beim Bau eines Hintergebäudes im »Guten Hof« ein ganzes Gräberfeld: über 100 Skelette frei in den Boden gelegt, eines in einem geschlossenen Grabe, dessen Boden und Deckel aus Steinplatten, dessen Seitenwände aus römischen Dachziegeln aufgeschichtet waren; ein anderes Grab war wie ein Kartenhaus aus römischen Dachziegeln geschichtet. Beigaben verschiedener Gräber (s. unten Nr. 13, 14, 15, 16) charakterisiren sie als römisch, die Münzfunde, Theodosius und Magnus Maximus, als spätrömisch. Wir haben also wohl anzunehmen: als jene Befestigungsmauer hinter dem Münsterplatz angelegt wurde, war der Begräbnissplatz der ältern, vornehmern Bevölkerung längst ausser Gebrauch gesetzt durch einen jüngern für eine wohl zahlreichere, aber geringere Ortseinwohnerschaft. Die Maueranlage wird einer spätern Zeit, sagen wir dem IV. Jahrhundert zuzuschreiben sein, wo man aus Noth die alten Römerbauten plünderte (vergl. Castell von Kaiseraugst). Damit stimmt es, dass hinter dem Domhof mehrere Münzen dieser Spätzeit zu Tage kamen: neben zwei unleserlichen ein Constantin d. Gr. und ein Gratian, beide Kleinbronzen.

Gerne würde man aus den in der Castellmauer gefundenen Architekturstücken sich einige der Gebäude der ältern Römerniederlassung in Basel reconstruiren. Aber die Trümmer sind, trotz ihrer recht beträchtlichen Zahl, so verschiedenartig, dass kaum zwei zusammenpassen. Doch müssen sie, nach der Grösse mehrerer Architrave und Sockelsteine, auch zwei mächtiger Wandpfeiler (s. Fig. 4), zu schliessen, zum Theil sehr grossen Gebäuden angehört haben. Auf verschiedene Bauwerke weist auch eine Reihe von Gesimsstücken mit Zahn- und Consolenfriesen. Merkwürdig ist es, dass so viele dieser Reste Eckstücke sind. Gegen das Vorhandensein solcher Römerbauten auf dem Gebiete des Münsterplatzes lässt sich allerdings die Einwendung erheben, dass früher noch nie Römermauern im Boden gefunden wurden. Indessen weisen die Quermauern, die an die Castellmauer, wie oben bemerkt, angebaut waren, sicher auf Wohnräume über dem eben dort gefundenen Wohnungsschutt. Auch beim Bau des obern Gymnasiums im Jahre 1883 am Südrande des Münsterplatzes fand sich ein allerdings zerstörter, antiker Boden und darin liegend mehrere sehr grosse Architrav- und Gesimsstücke, sowie eine Münze des Constans. Es ist auch zu erwidern, dass fast der ganze fragliche Raum von neuern

Gebäuden oder von Strassenpflaster überdeckt und wohl noch nie aufmerksam nach Römerresten untersucht worden ist.

Kehren wir nun wieder zu der *Castellanlage* zurück. Die östliche Seite des Castells ist durch die aufgefundene Mauer begrenzt, welche vom Rheinufer gegen Süden lief am obern Rande der natürlichen Abdachung, welche gegen die heutige Bäumleingasse schaut. Diese Seite war 160 Meter lang. Die andern Mauern des Castells müssen noch gefunden werden. Die Südmauer muss sich am obern Rande desjenigen Abhanges entlang gezogen haben, der gegen die Freie Strasse schroff abfällt. Leider erstreckte sich die heurige Ausgrabung nicht ganz bis zum südöstlichen Winkel, der wohl noch unter den Gärtchen südlich vom Domhofgarten versteckt ist. Der Südmauer dürfte ein etwa 2 Meter breites Mauerstück angehören, das bei den Kanalisationsarbeiten des Herbstes 1894 beobachtet wurde und am obern Schlüsselberg quer gegen die Thüre des Hauses Nr. 13 ging. Die nördliche Langseite muss nicht weit vom Rheinufer gesucht werden; es ist wahrscheinlich die in alten Urkunden als alte Stadtmauer bezeichnete Mauer, welche an der Südgrenze des kleinen Münsterkreuzganges hinführte und vielleicht ihre Fortsetzung unter der heutigen Lesegesellschaft hatte (s. *Stehlin* in: Baugeschichte des Basler Münsters (1895), S. 5, Not. 4; S. 247). Der westliche Abschluss wird oberhalb des Rheinsprungs, etwa beim Brunnen der Augustinergasse zu suchen sein. Wir erhielten somit ein Castell von 160 Meter Breite im Osten, 80 Meter im Westen und 300 Meter Länge: ein Flächenraum, der ungefähr dem des Kaiseraugster Castells entspricht. Die spätere bischöfliche »Burg« nahm den grössten Theil dieser Römerfeste ein und hatte, mit Ausschluss des Gebietes, das westlich vom Münsterplatze lag, durchaus dieselben Grenzen. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass der Bau des Castells in die sinkende Römerzeit zu setzen ist. Es wäre daher nicht unmöglich, dass die oft verhandelte Befestigung Valentinians »prope Basiliam« (bei Ammian 30, 3, 1) nichts anderes als die unserige ist. Denn »prope« kann bei Ammian wie »apud« wohl auch für den Ort selbst genommen werden, wie sicher 27, 5, 45: prope munimentum nomine Mediacum diu consistens. Dann trägt das munimentum zu Basel selbst den Namen »Robur«, gerade wie ein ander Mal ein neu erbautes Festungswerk bei Gran in Ungarn »Commercium« heisst (C. J. L. III, 3653). Jedenfalls muss dann das Castell der bekannten Grenzbefestigung angehört haben, die Valentinian und seine Mitkaiser überall anlegten, und die neulich auch für die Rheinlinie durch die Inschrift von Schwaderloch bezeugt ist (Anzeiger 1893, S. 269 f.).

* * *

. *Römische Funde in Basel* (Ergänzung zu *Vischer*, Kl. Schr. II, 391—411), meistens jetzt aufbewahrt im histor. Museum:

1. Grabstein mit Inschrift, gefunden 30. April 1895 hinter dem Domhof. Grauer Sandstein mit reichlichen Quarzstückchen versetzt. Vertiefte Inschriftfläche 0,47 m hoch, 0,37 m breit; DM steht oberhalb derselben auf dem höhern Rand.

D M
RHENICIO
REGALI ф
RHENICVS
PATERVI ф
VS POSVIT

Der Beiname Regalis hat ein G, das einem C gleicht, doch ist der untere Zug des Buchstabens bedeutend mehr nach rechts gezogen als der obere. Ein Regalis aus Augst: Mommsen J. C. H. 278; 352, 173; in Castel bei Mainz: Bramb. corp. i. rh. 1330. Umgekehrt scheint Zeile 4 der Name Rhenicus ein deutliches G zu haben. Da aber offenbar das Nomen des Sohnes von dem des Vaters abgeleitet ist (vergl. Mommsen, Westd. Ztschr. Correspondzbl. 1892, Nr. 4), so nehme ich ein Versehen des Steinmetzen an. Die Buchstaben haben kurze, etwas schräg aufwärts gerichtete Querstriche. Sie waren beim Funde noch roth ausgestrichen. Die Schrift scheint dem III. Jahrhundert anzugehören. Histor. Museum.

2. *Taf. 39/40, Fig. 2 a, 2 b.* Grosser weisser Kalkstein mit *Relief* vorn und auf der linken Seite. Vorderseite 1,68 m breit, 0,43 m hoch. Nebenseite 0,935 m breit. Fundort: Domhofgarten in der Linie der Castellmauer (1895). Der Stein lag quer gegen die Richtung derselben zwischen zwei längs gelegten grossen Quadern. Vorderseite, Fig. 2 a: linke Hälfte einer nach links halbrund abgeschlossenen Nische mit Figuren in Hochrelief; Tiefe der Nische am linken Rand über 0,10 m, in der Mitte über 0,15 m. Links: geflügelter *Genius*, schwebend, den Oberkörper und den lockigen Kopf nach links umgedreht; die rückwärts ausgestreckte Linke mit eckig gekrallten Fingern hat wohl die Stange einer Trophäe gehalten, welche der nur andeutungsweise noch erhaltene rechte Arm emporhob über die Köpfe von zwei daneben (r.) stehenden *Kriegern*. Diese tragen Helm und Panzer, halten vor sich einen Schild (vor diesem sieht man noch die Spitzen von 2 Standarten?) und sind in intimem Gespräch begriffen. Der rechte Vorderarm des links Stehenden ist abgebrochen, kann aber noch angepasst werden: er lag quer vor dem Mittelleib und hielt die geöffnete Hand vom Handgelenk an emporgehoben, die Worte mit einer Geberde gleichsam nachdrücklich bestätigend. Am rechten Ende des Ganzen hält eine *weibliche Gestalt*, der dichtes Haar in den Nacken fällt, eine *Tafel* vor sich hin, auf der man noch die Hälfte eines *Kopfes* mit flatterndem Haar (Gorgonenhaupt?) erkennt. Hier ist der Stein abgeschnitten: der Rest der letzten Figur und ein der ganzen Gruppe entsprechendes Gegenbild, wohl ebenfalls mit einem Genius am andern Ende, muss die ebenso lange rechte Hälfte eingenommen haben. Oben und unten müssen weitere Steine angesetzt gewesen sein, welche die Gruppe nach oben und unten vervollständigten. Der Hintergrund des Bildes hatte noch deutliche Spuren blauer *Bemalung*. — Die Schmalseite des Steines (Fig. 2 b) zeigt die rechte Hälfte einer ebenso tiefen, nach rechts abgerundeten Nische, in der noch zwei nackte Unterbeine (Stand- und Spielbein) einer nach links gewandten *männlichen*, und ihr gegenüber das bekleidete Unterbein einer, wohl nach vorn gewandten *weiblichen Gestalt* gut erhalten sind. Darunter ein Ornament, das die Fläche unter dem Relief in ein Mittel- und Seitenstück getheilt hat. Es muss wohl eine dreifigurige Gruppe vorausgesetzt werden, deren Basis ungefähr in gleicher Höhe liegt wie die Mittelkörper der Gruppe an der Vorderseite. — Das Ganze möchte ein Theil eines freistehenden Siegesmonumentes sein (daher das Apotropäon), dessen Vorder- und Rückseiten etwa $3\frac{1}{2}$ m, die Schmalseiten etwa 1,80 m, also rund 12 : 6 römische Fuss in der Breite massen, ein Bau etwa in dem Charakter des Secundinerdenkmals in Igel bei Trier? Die Sculpturen gehören noch der guten Zeit an und dürften, nach der kriegerischen Tracht, am meisten Verwandtschaft haben mit denen der Trajans- oder Antoninssäule. Histor. Museum.

3. *Taf. 39/40, Fig. 3a.* Vorderseite des von Vischer, Kl. Schr. II, S. 404 u. 408 beschriebenen Reliefs, mit einer *männlichen* (s. Bernoulli, Catalog der antiquar. Abtheilung des Museums in Basel, S. 2, Nr. 7) Figur in Hochrelief. — *Fig. 3b.* Linke Schmalseite desselben Steines mit einer weiblichen Figur, nackt von der Hüfte aufwärts. — Der Stein ist gefunden 1861 hinter dem Münster; vergl. Anzeiger 1861, S. 28 ff. Vorderseite: Breite 1,15 m (davon glatte Fläche 0,34 m); Schmalseite: Breite 0,48 m; Höhe 0,57 m. Histor. Museum.

4. *Taf. 39/40, Fig. 4a u. 4b.* Bruchstücke von zwei mächtigen Wandpfeilern aus weissem, kreideartigem Kalkstein mit 4—6 tiefen Cannelüren und Anfängen des bekrönenden Blätterwerkes; an 4b erkennt man links noch die Ecke. Breite der Cannelüren 0,11 bis 0,12 m; der Stege: 0,03 bis 0,04 m. Höhe der erhaltenen Blöcke 0,58 m; gefunden 1885 beim Bau der Realschule, jetzt im Höflein des Museums. Ein ähnliches Stück mit Cannelüren an *zwei* Seiten, 1,10 m breit, 0,80 m hoch, wurde beim Abbruch der Ulrichskirche 1887 gefunden, ging aber verloren.

5. *Fig. 5.* Stück eines Consolenfrieses: Material, Fundort und Aufbewahrungsort wie Nr. 4.

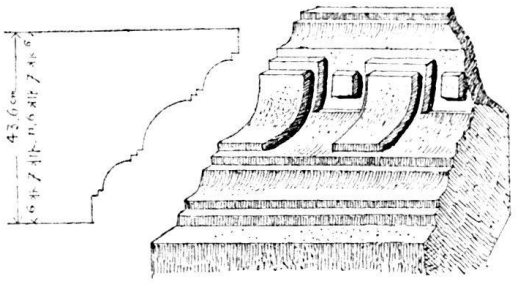


Fig. 5.

6. *Fig. 6.* Stück einer Dachdeckung, 0,78 m lang; an der Schräge das Ornament von Pinienschuppen, also wohl von einem Grabmonument, nach Braun, Bonner Jahrb. Heft 16 (1851), S. 47 ff.; 19, S. 64 ff. (vergl. Heft 42, S. 57 u. Taf. III). — Gefunden 1885, Realschule, Hist. Museum. Ein gleiches Stück desselben Fundortes ging verloren.

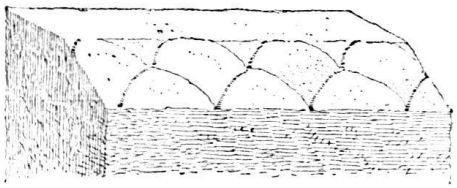


Fig. 6.

7. *Taf. 39/40, Fig. 7.* Stück eines Frieses mit reichem Pflanzenornament; oben der Leib einer Eidechse? Gefunden 1895, Abhang hinter dem Domhof; weisser Kalkstein, 0,59 m lang, 0,52 m hoch, wovon 0,105 m auf den untern vertieften Falz kommen. Histor. Museum.

8. *Taf. 39/40, Fig. 8.* Hermes aus Bronze, 0,11 m hoch; gefunden 1885, Realschule. Histor. Museum.

9. *Taf. 39/40, Fig. 9.* Sitzender Jupiter aus Bronze, 0,055 m hoch; ebenso.

10. *Taf. 41/42, Fig. 10.* Glasgefäss (wahrscheinlich Lampe) von hellweissem Glase wie Milchglas. Das untere Ende des Halses völlig zugeschweisst; der Rest eines oxydirten Ringes umgibt denselben, wahrscheinlich zur Befestigung auf einem Ständer. Oben sind 4 kugelförmige Hohlkörper an den Bauch angeschmolzen, deren Höhlungen mit dem Innenraume correspondiren. Sie bilden mit dem Bauche des Gefässes *einen* Raum und sind gleich beim Blasen angepasst. Die Oberfläche (s. Zeichnung!) hat 5 unregelmässige Oeffnungen und ist glatt abgeschliffen. Es ist wohl eine Platte darüber gelegt zu denken mit entsprechenden Oeffnungen für die Lampendochte. Zwei angesetzte Oesen aus Glas, von denen die eine ausgebrochen, ermöglichen auch ein Aufhängen des Gefässes. Höhe 0,114 m, Durchmesser 0,06 m; gefunden wie Nr. 7. Histor. Museum.

11. *Taf. 41/42, Fig. 11.* Sog. Thränenfläschchen, dunkles Glas; Höhe 0,06 m; gefunden wie Nr. 7. Nahe dabei vier bronzene Kleiderhaften verschiedener Grösse. Histor. Museum.

12. *Taf. 41/42, Fig. 12.* Bruchstück eines Glasgefässes, weisses Glas, sehr schöner Perlmutterglanz, mit Warzen; wie Nr. 7. Histor. Museum.

13. *Taf. 41/42, Fig. 13.* Glasflasche, grobes, hellgrünes Glas; gefunden 1891 im »Guten Hof« bei einem Skelette, zusammen mit Nr. 14, 15 und 16. Höhe 0,14 m; Durchmesser 0,075 m. Histor. Museum.

14. *Taf. 41/42, Fig. 14.* Trinkglas, hellgrün, mit 3 geschliffenen Reifen (einer dicht am obern Rand). Höhe 0,10 m; Durchmesser 0,07 m; gefunden mit Nr. 13 im gleichen Grab, etwas verletzt. Histor. Museum.

15. *Taf. 41/42, Fig. 15.* Becher von grauem sehr leichtem Thon; Form ähnlich wie im Andernacher Gräberfund, Bonn. Jahrb. Heft 86, Taf. X, 57. An der obern Hälfte des Bauches 4 eingedrückte Buckel, dazwischen laufen senkrechte Gräbchen mit quer eingeritzten Strichelchen. Höhe 0,24 m; Durchmesser 0,145 m; gefunden mit Nr. 13. Im Besitze von Herrn Buchdrucker Emil Birkhäuser, dem Eigenthümer des »Guten Hofes«.

16. *Taf. 41/42, Fig. 16.* Henkelkrug von hellrothem Thon. Höhe 0,22 m; Durchmesser 0,11 m; gefunden mit Nr. 13. Histor. Museum.

17. *Taf. 41/42, Fig. 17.* Becher von grauem Thon mit eingedrückten Buckeln und 7 schwarzen Querstreifen, oben und unten am Bauch eine eingeritzte Strichreihe, defect. Höhe 0,13 m; Durchmesser 0,09 m; gefunden 1852 zu St. Elisabethen; Catalog 527. Histor. Museum. — Ueber Gefässe mit Buckeln s. Quilling in Westd. Ztschr. XII (1893), S. 255—268. Unsere Gefässe Nr. 15 und 17 gehören jedenfalls der spätrömischen Zeit an, da sie in dem Begräbnissplatz gefunden sind, der durch die Münzen von Theodosius und Magnus Maximus sein ungefähres Datum erhält.

18. *Taf. 41/42, Fig. 18.* Bauchiger Henkelkrug von hellgelbem Thon, defect. Höhe 0,27 m; Durchmesser 0,24; gefunden zu St. Elisabethen 1852; Catalog 525. Histor. Museum.

19. *Taf. 41/42, Fig. 19.* Henkelkrug (zerbrochen) von rothem Thon. Höhe 0,22 m; Durchmesser 0,135; gefunden zu St. Elisabethen 1866; Catalog 526. Histor. Museum.

20. *Taf. 41/42, Fig. 20.* Teller von hellrothem Thon. Durchmesser 0,195 m; Höhe 0,055 m (mit Fuss), 0,045 m (ohne Fuss); gefunden zu St. Elisabethen 1866; Catalog 528. Histor. Museum.

21. *Taf. 41/42, Fig. 21.* Topf mit breiter Oeffnung (0,135 m), schwarz, rauhe Oberfläche; unter dem Hals horizontale Rippen. Höhe 0,175 m; Durchmesser 0,165 m; gefunden hinter dem Domhof 1895. Histor. Museum.

22. *Taf. 41/42, Fig. 22.* Bruchstücke eines Topfes (Aschenurne?), gelb gebrannt mit schwärzlicher Oberfläche; am Bauch senkrechte Streifen, die aus je 4 eingeritzten Linien bestehen; am Hals ein Muster von übereck gestellten, concentrischen Quadraten in einem Netz von aufrechten Quadraten. Höhe 0,20 m; Durchmesser 0,18 m; Fussdurchmesser 0,085; gefunden wie Nr. 21. Histor. Museum.

23. *Taf. 41/42, Fig. 23.* Topf von schwarzgrauem Thon, schlank, oben horizontal gerippt. Höhe 0,28 m; Durchmesser 0,16 m; gefunden vor dem Spalenthor 1862;

Catalog 392. Histor. Museum. Von demselben Fundort der untere Theil eines ähnlichen, aber viel helleren Gefässes: ebenda.

24. *Taf. 41/42, Fig. 24.* Topf, ähnlich wie Nr. 23. Höhe 0,27 m; Durchmesser 0,17 m; gefunden an der Leimenstrasse 1874; Catalog 396. Histor. Museum.

Basel, September 1895. TH. BURCKHARDT-BIEDERMANN.

101.

Dernières découvertes archéologiques dans le canton de Fribourg.

En feuilletant la collection de l'*Anzeiger*, le lecteur aura remarqué maints articles dûs à la plume du regretté professeur M. Grangier, sur les découvertes archéologiques du canton de Fribourg, canton où toutes les migrations des peuples qui ont foulé le sol de notre Suisse ont laissé quelque empreinte.

Depuis le décès de M. Grangier, la suite des communications a été interrompue; et cependant, plus d'une découverte importante, due à un heureux hasard, a été restituée au jour depuis lors, mais le silence a continué à règner autour d'elle.

Ce silence est certainement regrettable. Nous avons été sollicité par la Rédaction de l'*Anzeiger* à le rompre. C'est là une charge bien au-dessus de nos forces, nous essayerons de la remplir, assuré d'avance de l'indulgence des lecteurs.

Le canton de Fribourg est riche en monuments préhistoriques; et, c'est surtout dans sa partie septentrionale, où les collines se rapetissent pour aller expirer aux rives des lacs de Neuchâtel et de Morat que l'on peut encore glaner quelques antiques vestiges et surtout recueillir une ample moisson de souvenirs historiques. C'est un coin de pays remarquable par sa végétation et l'opulence de ses forêts; il sert de frontière aux deux races romande et allémane: la première absorbe ici insensiblement la seconde.

C'est dans cette région que l'on a découvert en automne de l'année passée, un groupe de tumuli de toutes les formes et grandeurs, cachés dans la forêt du Raspenholz, entre les villages de Barberèche et de Cordast. Ces tumuli sont éparpillés sans symétrie aucune sur le plateau de la forêt; l'agglomération principale contient une vingtaine de tumuli. Plus loin, vers le sud, on voit un groupe de trois tumuli; vers le nord-ouest on en rencontre un seul mais imposant par sa hauteur et ses dimensions.

Les quelques fouilles qui ont été pratiquées permettent de constater des diversités dans l'éxécution des tumuli et dans le choix des offrandes déposées auprès des cendres du défunt, car tous les tumuli du Raspenholz sont à ustion. On remarque cependant quelques traits communs: on trouve généralement, vers le milieu de la butte, un lit de pierres, de cailloux plutôt, parfois une espèce de pavé portant les empreintes du feu. Les tumuli de petites dimensions ont été le plus généreux en fait d'antiquités. Celles-ci n'étaient pas trop mutilées par les siècles et le tassement des terres. Ces vestiges se composent d'ornements appartenant à la parure: un bracelet en bronze intact, orné de disques, trois autres en partie brisés, une perle d'ambre brisée par un ouvrier maladroit, quatre fibules, un morceau d'étoffe pointillée de fragments de bronze, une belle boucle de ceinturon, plusieurs gros anneaux de lignite, des boucles d'oreilles, une amulette, un

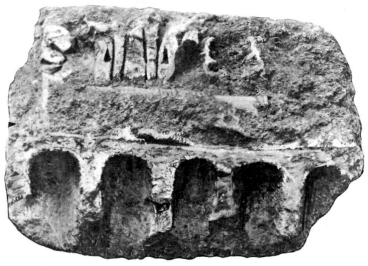
2 b. 1 : 10.

2 a. 1 : 10.

3 b. 1 : 10.

3 a. 1 : 10.

7. 1 : 10.



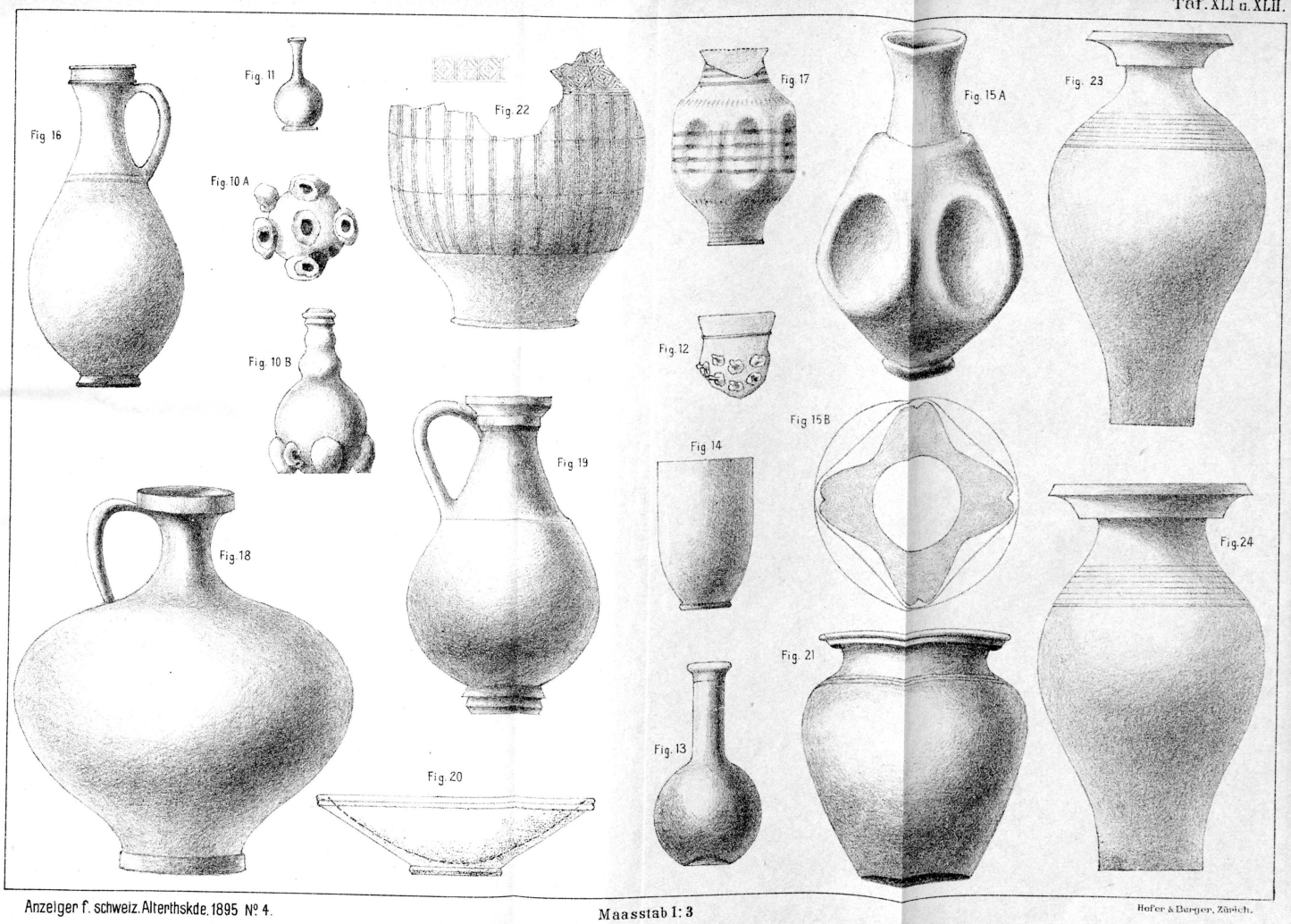
4 a. 1 : 10.

4 b. 1 : 10.

9. 1 : 1.

8. 1 : 1.

Phototypie Brunner & Hauser, Zurich



Anzeiger f. schweiz. Alterthskde. 1895 Nº 4.

Maasstab 1: 3

Hofer & Burger, Zürich.